

Früher

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind wir des Glückwünschens müde oder überdrüssig?

Rundliche Formen gehören zur Glücksgöttin; sie entsprechen ihrem Charakter. Das Glück ist rund. Rund sind Glücksrad und Glückskugel. Das Glück: wer faßt es? Und leicht entgleitet es uns. Aber es ist da, und all unsere Wünsche und Träume drehen sich um es. Man möchte doch einmal glücklich sein ...

Auch wer sich von der Zauberei fernhält, gibt sich gern dem Glauben hin, das Glück lasse sich herbeizaubern. Oder wenigstens herbeiwünschen. Ein Mensch, vom Wunsche und Willen beseelt, wieder gesund zu werden, ist eher zu heilen und genest rascher als einer, der «es» aufgibt und die Flügel lampen läßt. Dem Glück begegnet viel eher und fällt in die Arme, wer es mit allen Sinnen sucht und herbeiseht.

Das Glück ist überall und nirgendwo. Was lag da menschlichem Erfindergeist näher, als dem Glück Fallen zu stellen? Und erst als ein Liedlein zu singen anhub: «Das Glück läßt sich nicht jagen von jedem Jägerlein», versuchte man es, auf umgänglichere Art seiner habhaft zu werden. Man ging zur bewährteren und erfolgreicherer Methode Verliebter über. Man machte ein Rendez-vous ab. Man bestimmte eine bestimmte Zeit, um sich kennen, lieber noch lieben zu lernen und wenn immer möglich ein Dauerverhältnis einzugehen. (Obwohl die Glücksgöttin auf Treue und Anhänglichkeit keinen besonderen Wert legt. Sie läßt sich überhaupt nicht binden und fest engagieren. Aber was erhofft und erwartet ein Verliebter nicht alles! Und ins Glück verliebt und vernarrt sind wir alle. Das beweist unter anderem die Beanspruchung unserer Landes- und anderer Lotterien.) So kam die findige Menschheit dazu, dem Glück das Neujahr als bevorzugten Rendez-vous-Tag in des Jahres Runde anzuberaumen. Zwecks freundlicher Begrüßung und Kontaktnahme. Zum Austausch aller guten Wünsche. Mit der herzlichen Einladung, uns durchs Jahr zu begleiten oder wenigstens besuchsweise dann und wann vorbeizukommen. Das Glück möge sich unser erinnern, uns in seine Agenda eintragen. Denn wir bedürfen seiner. Glück ist ein ständig gefragter, gesuchter und begehrter Bedarfsartikel. Die Nachfrage ist groß, die Lieferung öfters mangelhaft, der Preis sehr verschieden. Eine typische Glückssache!

Nun bin ich nicht wenig erstaunt, zu vernehmen, daß viele meiner lieben Mitmenschen des Glückwünschens müde oder überdrüssig geworden sind. Die Glückwunschkarten, auf denen man an Neujahr den Mitmenschen einen Blankokredit für glückliche Erdentage übermittelt, gehen vielen auf die Nerven oder verursachen ihnen zu viel Mühe. Vielleicht weil man findet, das Glück mache ja doch, was es wolle, und lasse sich nicht durch vorgedruckte Kärtchen herbeizutieren. Vielleicht auch in der Meinung, es sei des Glücks genug, sofern man unter Glücksgütern nur Geld und Klütter, Luxus und Hochkonjunktur versteht. Oder man bezweifelt den Wert des Glücks, seitdem man den Valentin bänkelsängern hörte:

Da streiten sich die Leut herum
Oft um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm,
Am End weiß keiner nix.

Und so pfeift man auch auf die Neujahr- und andere Glückwunschkärtchen und vergißt die Inschrift im Bremer Ratskeller: «Gäb's nicht im Leben viel Essig und Aerger / Woran erkennest du Glück und Johannisberger?»

Das finde ich ganz natürlich und in Ordnung: daß unsere Großfirmen und öffentlichen Betriebe und Unternehmungen den Versand von Neujahrskärtchen einstellen. Das Glück ist etwas höchst Persönliches und das Glückwünschen etwas, das von Mensch zu Mensch geschehen muß. Wo Glückwunschkarten en gros, in Massenerlieferung und mit der Adressiermaschine besorgt werden, gratuliert die Maschine, nicht der Mensch. Es ist ein erfreuliches Zeichen geistigen und seelischen Reiferwerdens, wenn wir erkennen, daß rein maschinelle und merkantile Her- und Zustellung von Glückwünschen der Vertiefung menschlicher Beziehungen eher hinderlich, wenn nicht gar zuwider ist. Ich begrüße es deshalb, wenn alle jene den Neujahrsglückwunschläden schließen, die zwischen Geschäft und Mensch nicht mehr zu unterscheiden vermögen und beide gleich behandeln. Den vielen aber – hoffentlich ist es immer noch die Mehrheit –, die

um den Wert und Gehalt der Persönlichkeit, aber auch um die immerwährende Sehnsucht des Menschen nach Glück wissen, empfehle ich nun erst recht: Gestalten Sie Ihre Neujahr- und andern Glückwunschkarten persönlicher! Wählen Sie ein schönes Papier, das zugleich die Möglichkeit bietet, Ihre Handschrift, ja, Ihre höchst persönliche Handschrift, die gar nicht schön zu sein braucht, dem Beglückwünschten vor Augen zu führen. Lassen Sie für Glückwünsche eine Drucksache herstellen, die Ihre persönliche Auswahl, Ihren Geschmack und Ihren Stil verrät. Und warum geben wir nicht gerade bei solchen Gelegenheiten unsern einheimischen Künstlern, unsern Zeichnern, Grafikern, Malern Gelegenheit, ein Werklein zu schaffen, das den Austausch unserer Glückwunschschaften einem Boten überträgt, der ein bestimmtes, wiederum höchst persönliches Gesicht zur Schau trägt? Jeder Glückwunsch soll unsere Wertschätzung widerspiegeln.

Und noch etwas: Man kann dem Glück auch ein wenig nachhelfen, ihm Beine machen. Wer findet, das Unglück des Glückwünschens bestehe in der Verpflichtung, «überflüssige und unsinnige Ausgaben» zu machen, kann dem Glück jenen Sinn und jene Richtung geben, die ihm persönlich zusagen. Indem Sie zum Beispiel Kranken, Invaliden, Notleidenden, Waisenkindern, Sträflingen, Heimatlosen, Flüchtlingen eine Unterstützung zuteil werden lassen und allen ihren Kunden und Geschäftsfreunden, die solcher Wohltaten nicht bedürfen, meinetwegen sehr geschäftsmäßig mitteilen: «Statt Zeit und Geld mit dem Versand unseres bisher üblichen Neujahrspresentleins zu verplätern, haben wir notleidenden Mitmenschen eine Freude bereitet.» – Die Menschen in glücklicheren Verhältnissen möchte ich kennen, die eine derartige «Ablenkung» oder Weiterleitung eines Geschenks in unglückliche Hände nicht herzlich gutheißen würden!

SEPP SEMPACHER

Früher

Fridolin Tschudi

*Früher war der Winter strenger,
knirschend kalt und klirrend klar,
wiesenweiter, stubenenger,
flockenweiß und wunderbar ...*

*Schneebedeckte Steinfiguren,
Pferdewiehern, Peitschenknall,
Schellenklingklang, Schlittenspuren
und gedämpfter Widerhall ...*

*Damals trug man Pelerinen,
Breeches und Manchestersamt,
und man sah durch die Gardinen
Gaslaternen, gelb entflammt ...*

*Alle Freuden des Entdeckers
kannten Nase, Aug und Ohr,
und der Duft des Zuckerbäckers
stieg das Treppenhaus empor ...*

*Und er trug uns in die Ferne,
mandelsüß und honigweich,
bis ins Land der Zimmtsterne,
Traumgefil'd und Himmelreich ...*

*Früher war der Winter strenger,
biswindscharf und bitter kalt;
doch wir lieben ihn je länger
desto mehr – und werden alt.*